

Aus den Erinnerungen eines alten Soldaten.

Erzählt von Fr. Willibald Wulff

(Fortsetzung.)

Der Unglückliche neigte, statt zu antworten, das Haupt zur Erde. Er kannte ja den starren, unbeugsamen Charakter seines Vaters zu gut, um nicht zu wissen, daß ihm keine Verzeihung zu Theil werden würde.

„Steh' auf,“ herrschte der General seinem Sohne zu, indem er den Arm desselben ergriff und ihn gewaltsam empor zu reißen versuchte. „Als Dein Vater hab' ich nichts mit Dir zu schaffen, aber als preussischer Officier, der den Namen trägt, welchen Du durch ehrlose Freigebheit geschändet hast, begehre ich Rechenschaft von Dir.“

Vergeblich versuchte der Jüngling sich zu ermannen. Es schien, als ob seine Füße ihm den Dienst versagten, denn, als er sich aufrichten wollte, schwankte er und sank auf's Neue in die Kniee.

Der General wandte sich mit einem verächtlichen Blick von ihm ab.

Ich empfand inniges Mitleid mit dem unglücklichen jungen Manne und dieses Gefühl verleitete mich zu den Worten:

„Excellenz, haben Sie Erbarmen, üben Sie Gnade.“

Im nächsten Augenblicke sah ich indessen schon meine Undesonnenheit ein, denn kaum waren diese Worte über meine Lippen gekommen, als der General vor mir stand.

„Schweigen Sie, mein Herr,“ rief er mit donnernder Stimme. „Niemanden gestehe ich ein Recht zu, mir vorzuschreiben, was ich beginnen soll.“

Eingeschüchtert stammelte ich Entschuldigungen. Er mußte mir es ansehen, wie betrübt ich war, daß alle meine Versöhnungsprojecte gescheitert waren, denn sein Zorn über mein unkluges Dazwischenreten hielt nur einen Moment an. Gleich darauf flog ein trübes Lächeln über sein Gesicht und er sagte, indem er mir auf die Schulter klopfte:

„Es war nicht so arg gemeint, Herr Lieutenant. Die Erbitterung, welche mich gegen jenen ehrlosen Vuben erfüllt,“ er deutete mit verächtlicher Gebärde auf seinen Sohn, „hat mich vergessen lassen, daß ich ihnen Dank schulde.“

Ich wagte keine Sylbe zu erwidern, denn ich empfand mich in einer seltsamen Verwirrung, deren ich nicht Herr zu werden vermochte. Ohne weiter auf mich zu achten, kehrte der General zu seinem Sohne zurück, welcher, das Anlig mit den Händen bedeckend, noch immer an Boden lag.

„Höre mich an,“ sagte er düster. „Der Abend

dieses Tages darf nur noch Einen von uns Beiden am Leben finden.“

„Allgerechter Gott, was soll das heißen?“ schrie der Jüngling entsetzt.

„Wenn noch ein Funken von Ehre in Dir ist, so wirft Du Dich mir stellen zu einem Kampf auf Tod und Leben,“ fuhr der General fort. „Einer von uns muß sterben!“

Der ernste, feierliche Ton, in welchem er sprach, ließ keinen Zweifel zu, daß er wirklich daran dachte, sich mit seinem Sohne zu schlagen. Das Blut stockte in meinen Adern und es wurde dunkel vor meinen Blicken.

„Erbarmen, Gnade,“ ächzte der unglückliche junge Mann, indem er die Hände flehend zu seinem Vater erhob.

„Es ist mein unabänderlicher Entschluß. Du mußt Dich drein geben,“ sagte dieser. „Ich kann den Schimpf nicht ertragen, Dich aus dem Regiment gestossen zu sehen. Du kennst meinen Wahlspruch: Lieber Tod als entehrt.“

„So kann Dich nichts milder stimmen, mein Vater?“ stieß der Jüngling hervor.

„Dein Tod allein kann mich versöhnen,“ entgegnete der General dumpf.

Ein schmerzliches Zucken wurde in seinem Antlitz sichtbar. Er unterdrückte nur mit Mühe seine Erschütterung.

Bruno von N... richtete sich empor.

„Ist das Dein letztes Wort, Vater?“ rief er. „Es ist mein letztes Wort,“ entgegnete der General.

„So willst Du, daß ich sterben soll?“ fragte der Jüngling in einem Ton, der uns Allen das Blut nach dem Herzen jagte.

Ein tonloses „Ja!“ drang über die Lippen des Generals.

„So leb' wohl mein Vater!“ schrie der Sohn, von wilder Verzweiflung erfaßt. „Ich will Deinen Willen erfüllen. Mein Blut soll die Schande auslöschen.“

Mit Blitzeschnelle stürzte er nach der Thür und riß sie auf.

Im ersten Augenblick stand ich wie erstarrt da. Erst als der Jüngling die Thür aufriß und sinnlos hinausstürzte, erlangte ich die Herrschaft über meinen Körper wieder. Mit dem Rufe: „Halt' ein, Unglücklicher!“ eilte ich ihm nach. Ich stand schon auf der Schwelle des Zimmers, als eine Hand von Eisen meinen Arm ergriff und mich zurückhielt.

„Was wollen Sie thun?“ fragte eine tiefe Stimme. Der General stand an meiner Seite.

„Sie fragen? Es gilt das Leben Ihres Sohnes!“ rief ich und versuchte mich loszumachen.

„Bleiben Sie, Herr Lieutenant,“ sagte er, indem er meinen Arm umklammerte.

Das Entsetzen verließ mir Kniekräfte; es

gelang mir nach einem langen verzweifelten Ringen, ihn zurück zu drängen. Ich war frei und sprang mit einem gewaltigen Satz auf die Thür zu, welche offen geblieben war. Der General versuchte mich aufzuhalten, aber der Festungs-Commandant warf sich zwischen uns. Ich stieg über den Fluß und war eben im Begriff, die Treppe, welche in's obere Stockwerk führte, hinauf zu eilen, als das Krachen eines Pistolschusses und gleich darauf ein marterschütternder Schrei an mein Ohr schlug.

„Zu spät!“, rief ich entsetzt.

Eine Minute später stand ich vor der Leiche des unglücklichen Jünglings, Er hatte gut getroffen. Die Kugel hatte ihm das Herz durchbohrt. Mit dem Ruf nach Hülfe warf ich mich bei dem Todten nieder.

Der Commandant führte den General an die Leiche seines Sohnes.

„Sein Blut komme auf Ihr Haupt, General von R...“, sagte er tief erschüttert.

„Sei es, ich will es tragen,“ entgegnete dieser mit hobler Stimme.

Langsam sank er vor der Leiche in die Kniee, Es schien, als ob die übermenschliche Kraft, welche ihn bisher aufrecht erhalten hatte, ihn jetzt zu verlassen drohte, denn sein Haupt fiel schwer auf die Brust herab.

Eine lange Zeit verharrte er regungslos in dieser Stellung, plötzlich richtete er das Haupt empor und neigte sich über die Leiche. Eine Thräne fiel auf das Antlitz des Todten. Dann neigte er sich tiefer und drückte einen langen heißen Kuß auf die kalten Lippen seines Sohnes.

Dieser stumme und doch so herbe Schmerz söhnte mich wieder ganz mit ihm aus. Ich vermochte nur Verwunderung zu fühlen für diesen Mann, welcher seiner Ehre den einzigen Sohn geopfert hatte.

Noch an demselben Tage verließ der General die Festung.

„Jetzt geh's in die Schlacht,“ sagte er mir beim Abschiede. „Ich sehe zu Gott, daß er mich bald möge Erlösung finden lassen. Was ich gethan, ich werde es dort oben verantworten. Ich habe meinen einzigen Sohn in den Tod gesandt, aber ich konnte nicht anders.“ --

Wenige Tage darauf erhielt unser Regiment die Diree Magdeburg zu räumen, um das Hauptcorps zu verstärken, das damals in Weimar lag. Wir hatten manchen harten Strauß zu bestehen, ehe wir den Ort unserer Bestimmung erreichten.

Ein Jahr verging, ohne daß ich wieder etwas von dem General hörte, welcher bei einem andern Armee-corps stand. Ich glaubte ihn todt.

Eines Tages hatte unser Regiment ein blutiges Gefecht mit einem überlegenen feindlichen Corps zu bestehen und wurde zurückgeschlagen. Auf dem Rückzuge kamen wir durch ein kleines Dorf, welches hart an der sächsischen Grenze liegt. Wir stießen hier auf eine Truppenabtheilung unserer Armee, welche wie wir auf dem Rückmarsche begriffen war. Vor einem Bauernhause, welches in der Mitte des Dorfes lag, fanden wir eine zahlreiche Menge von Offizieren aller Woffengattungen versammelt. Ich

erblickte mehrere mir aus früherer Zeit befreundete Kameraden unter ihnen und trat deshalb aus der Reihe meiner Compagnie. Der feierliche Ernst, mit welchem Alle meinen Gruß erwiderten, erregte meine Neugierde.

Ich fragte nach der Ursache dieser stillen Verstimmung.

„Drinne in der Stube liegt ein hoher Offizier unserer Armee, auf den Tod verwundet,“ entgegnete Einer aus der Schaar.

„Wer ist's?“ fragte ich, von einer dunkeln Ahnung erfaßt.

„Der General von R...“, gab man mir zur Antwort.

Das war eine wunderliche Fügung. Rasch brach ich mir Bahn durch die Menge und eilte in das Haus.

Im Hintergrunde eines ärmlichen Stübchens lag auf einem Strohlager der General. Er hatte eben den letzten Athem ausgehaucht. Ergriffen drängte ich mich an das Lager. Er war ruhig hinübergegangen in das Jenseits. Der Tod hatte nicht einmal das Lächeln von seinen Lippen zu verschrecken vermocht.

Gott hab' ihn selig, beschloß Tondorf seine Erzählung, er war ein starrer unbeuglicher Charakter, aber — ein braver Soldat. —

V e r s c h i e d e n e s .

Stuttgart. [Verkehr auf den württembergischen Staats eisenbahnen im Dezember 1862.] Die Zahl der auf den Stationen verkauften Personenbillets betrug im Dezbr. 1862: 308,133, im Dezbr. 1861: 269,255; die von Personen, Gepäck, Hunden, Equipagen und Vieh erhobenen Fahrzelder betragen im Dezbr. 1862: 152,284 fl. 57 fr., im Dezbr. 1861: 129,375 fl. 2 fr.; Frachtgüter wurden transportirt im Dezbr. 1862: 995165 Centner, mit dem Frachtbetrage von 300,059 fl. 6 fr., im Dezbr. 1861: 907,959 Centner, mit dem Frachtbetrage von 277,135 fl. 3 fr. Die Gesamtsumme der Einnahme war im Dezbr. 1862: 452,344 fl. 3 fr., im Dezbr. 1861: 406,510 fl. 5 fr.

Ludwigsburg, 14. Jan. Wenn es wahr ist, daß der Krug so lange zum Brunnen geht, bis er zerbricht, so hat diese Wahrheit in den letzten Tagen hier eine Weibsperson aus Marktgröningen an sich erfahren müssen. Dieselbe hat an einem Vormittag bis 11 Uhr schon sieben Diebstähle in verschiedenen Häusern verübt und die gestohlenen Gegenstände zum Theil sogleich wieder verkauft. Nach dem siebten Diebstahl wurde sie entdeckt und zur Haft gebracht. Dasselbe Schicksal widerfuhr 3 Schuhmachersgefelln, welche während der Feiertage in hiesigen Wirthshäusern ein förmliches Tauschgeschäft in Filzhüten etablirt hatten, das zwar zu ihrem Vortheil, weniger aber zu dem mancher Gäste anschlag.

Wenn Du eine reisende Frau hast, so hoffe auf die Zeit; das Alter kann Dir den Segen der Taubheit bringen.